Bande fliegt auf: Sie ließ tonnenweise Buntmetall mitgehen

Kiel/Hamburg. Schlag gegen professionelle Buntmetalldiebe: Eine serbisch-slowenische Bande hat in ganz Norddeutschland bei mehr als 15 Einbrüchen Buntmetall im hohen zweistelligen Tonnenbereich erbeutet. Auch in Glückstadt, Hohenwestedt, Büttel, Oststeinbek und Langeln waren die Täter aktiv. Eine überregionale Ermittlungsgruppe der Polizei nahm zahlreiche Täter fest. Mehr als 200 Beamte waren an dem Einsatz beteiligt. Mehrere Wochen hatten die Polizisten intensiv ermittelt. Als die Bande am Montag im niedersächsischen Uelzen Kupfer stehlen wollte, klickten die Handschellen. Zwölf Männer und eine Frau wurden festgenommen. Die Beamten stellten einige Fahrzeuge sicher, mit denen die Täter das Kupfer abtransportieren wollten. Bis in den späten Abend durchsuchten mehr als 100 Polizisten elf Wohnungen und Nebengebäude in Hamburg. Dabei fanden die Ermittler Beweismaterial wie Kontounterlagen, Belege und Werkzeuge. Die Beamten beschlagnahmten zudem acht hochwertige Fahrzeuge der Marken Mercedes, Audi, Opel und VW, Mobiltelefone, Laptops, Kameras, Armbanduhren und Bargeld in Höhe von mehr als 10 000 Euro.

Die Tatverdächtigen im Alter zwischen 23 und 43 Jahren aus dem Raum Hamburg haben das Buntmetall bei mehr als 15 Einbrüchen auf Bahngeländen und Gewerbebetrieben erbeutet. Das Diebesgut haben sie an Firmen verkauft, die mittlerweile bekannt sind, sagte ein Polizeisprecher. Der Schaden beträgt nach ersten Schätzungen mehrere Hunderttausend Euro. Sieben Beschuldigte wurden gestern Richtern vorgeführt. Gegen einen Täter wurde bereits am Montag Haftbefehl erlassen. Gegen zwei Personen stehen Abschiebehaftbefehle im Raum.

Die Buntmetalldiebstähle auf Bahngeländen sind besonders gefährlich, weil die Täter Rohre und Leitungen mit eingebauter Technik abmontiert haben. Dabei haben sie sich selbst und auch Fahrgäste sowie Bahnmitarbeiter in Gefahr gebracht, sagte der Polizeisprecher. Wer Buntmetall an- und weiter verkauft, macht sich wegen Hehlerei strafbar. gsc

Sie setzen sich mit deutsch-dänischen Stereotypen auseinander (v. li.): Tobias Heinz, Sonja Vandermeeren und Jörg Kilian. Foto Peter

Das deutsche Dänemarkbild und andersrum

Klischees und Vorurteile werden erforscht

Kiel. Wie klappt es am besten mit dem Nachbarn? Kieler und Süddänen wollen jetzt gemeinsam erforschen, welches aktuelle Bild Menschen vom Nachbarn jenseits der Grenze haben. Stereotype, Klischees und Vorurteile – hier der Würstchendeutsche, dort der Dänenwikinger – gibt es auf beiden Seiten jede Menge.

Von Martina Drexler

Deutschland ist für viele Dänen ein Land, wo Bier in Strömen billig fließt, bevölkert von Menschen, die schnelle Autos lieben und andere dominieren wollen. Quietscherote Hotdogs, Lakritze und freundlich-lockere Menschen beherrschen dagegen das Dänen-Bild der Deutschen. In dem EU-Kooperationsprojekt Interreg 4a „Nationale Stereotype und Marketingstrategien in der interkulturellen deutsch-dänischen Kommunikation“ nehmen Wissenschaftler der Universitäten in Kiel und Odense die gegenseitigen Vorstellungen vor allem junger Menschen in beiden Ländern unter die Lupe.

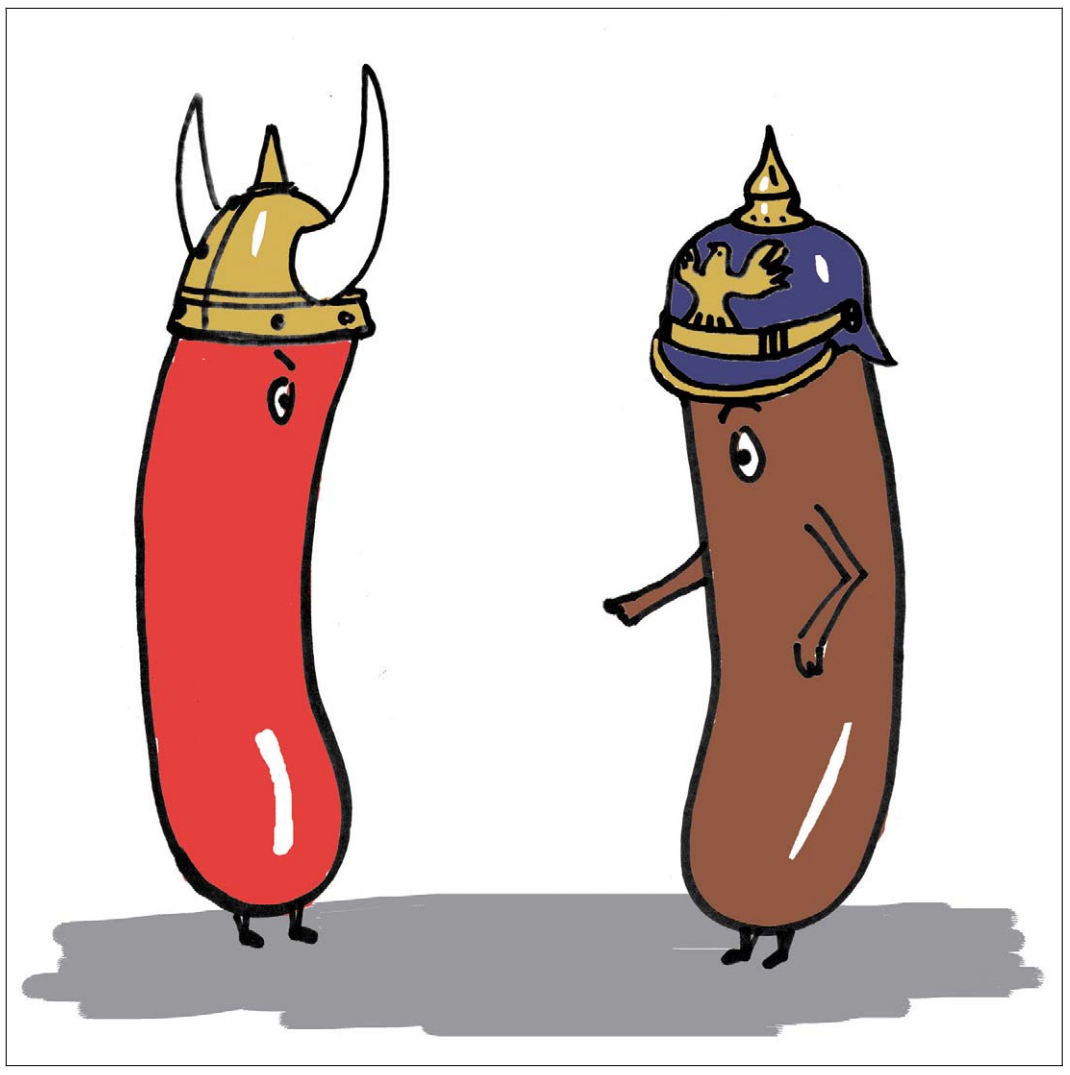
Erst einmal geht es an die Bestandsanalyse schon vorhandener Untersuchungen, das Auswerten von Zeitungen, Internet-Foren und Blogs. „Wir fangen nicht bei null an, sondern bauen auf vorherige Studien auf, um sie durch Ereignisse der jüngeren Vergangenheit zu ergänzen“, berichten die Kieler Germanisten Prof. Jörg Kilian, Dr. Sonja Vandermeeren und Dr. Tobias Heinz. Welche Spuren in der Wahrnehmung haben etwa die Mohammed-Karikaturen, die dänischen Grenzkontrollen, die deutsche Einheit oder die Euro-Einführung hinterlassen? Ein gesichertes Wissen darüber, wie Deutsche aus Sicht der Dänen ticken und umgekehrt, fehlt bis heute. Studien zu deutsch-dänischen Stereotypen liegen zehn bis 15 Jahre zurück, wie etwa Umfragen unter Schülern in der Grenzregion durch das Institut für Grenzregionsforschung (Apenrade/Südjütland) im Jahr 2002. Die Hälfte der dänischen Jugendlichen nannte damals als Erstes den kleinen Grenzhandel auf die Frage, was sie mit dem großen Nachbarn verbinden, einem Viertel fiel der Zweite Weltkrieg ein, die Nazi-Diktatur und Neonazis. Die deutschen Schüler dachten dagegen zuerst an Hotdogs, Strandurlaub, fehlende Fahrkünste und zu viele betrunkene Dänen.

Stereotype, sagen die Forscher, tragen sich als oft auch ironisch gemeinte Übertreibungen von Generation zu Generation weiter, quasi als Sozialisationswissen. Dass Deutsche auch gern Wurst essen, schlug sich schon 1905 in einer dänischen Karikatur nieder, die Kaiser Wilhelm II. mit einer üppigen Fleischwurst-Statur versah. Wer glaubt, dass in Zeiten der Globalisierung Vorurteile verschwinden, täuscht sich. Im Gegenteil: „Wir brauchen regionale Verwurzelung“, weiß Kilian, um den eigenen Standort besser bestimmen zu können.

Das Forschungsprojekt soll nicht die gegenseitigen Bilder ändern, betonen die Wissenschaftler immer wieder: „Wir wollen die Stereotype nicht aus den Köpfen verbannen, wir wollen sie aber bewusst machen.“ Denn auch in der Werbung, zwischen Geschäftspartnern und bei Marketingstrategien spielen die unterschiedlichen Vorstellungen, Mentalitäten und Kulturen eine viel größere Rolle als bisher vermutet.

Deutsche und dänische Wissenschaftler haben jetzt Fragebogenaktionen bei Unternehmen und Studenten beiderseits der Grenze gestartet. Noch liegen keine Auswertungen vor, doch so manches Vorurteil scheint sich nach dem ersten Überblick im Positiven wie Negativen zu bestätigen. Dänen lieben die Lockerheit am Arbeitsplatz. Man duzt den Chef und erwartet auch, dass er mitfeiert. Das wiederum ist vielen Deutschen nicht geheuer, die eher auf Hierarchien setzen, auf Ordnung und Pünktlichkeit.

Ein Ziel des Projekts, das sich aus aktuellen politischen Ereignissen wie dem Streit um die SSW-Mandate heraushält, ist es, bis 2015 Konzepte, Strategien, Handlungsempfehlungen zu entwickeln sowie gute Praxis-Beispiele aufzuzeigen. Am Ende sollen Materialien für Lehrer und Betriebe entstehen, damit es mit der nachbarschaftlichen Verständigung über den Grenzzaun hinweg besser läuft. Das Nordkolleg Rendsburg, die Videnregion Syddanmark/Schleswig-Holstein und das Regionale Bildungszentrum in Kiel gehören neben Unternehmen zu den Projektpartnern. Eine Erkenntnis haben die Wissenschaftler schon jetzt gewonnen: Dänen und Deutschen wissen trotz der gemeinsamen Geschichte erstaunlich wenig voneinander.



Würstchen oder Würstchen? Wie deutsche und dänische Stereotype aussehen, untersucht ein grenzüberschreitendes Forschungsprojekt. Karikatur Neubert

Als Witwer wieder steuerpflichtig

Kiel. Der Brief kam kurz vor Weihnachten und hat dem rüstigen Rentner schlaflose Nächte bereitet. Es solle, teilte ihm das Finanzamt mit, für 2009 und 2010 eine Steuererklärung abgeben. „Ich dachte erst, das sei ein Versehen, weil ich seit meiner Rente doch gar keine Erklärung mehr abgeben muss.“ Der 73-Jährige wollte aber sichergehen und wendete sich an einem Lohnsteuerhilfeverein.

Dort wurde ihm erst einmal erklärt, dass jetzt alle Renteneinkünfte eines Bürgers zentral erfasst werden. Eine Betriebsrente und Zusatzrente am Fiskus vorbei zu kassieren – das ist jetzt nicht mehr möglich. Seit November 2012, sagt Sebastian Schaffer vom Kieler Finanzministerium, „überprüfen die Finanzämter Rentner, die nach den Mitteilungen zwar hohe Renten bezogen haben und bei denen daher mit einer Steuerpflicht zu rechnen ist, die sich bis jetzt aber nicht gemeldet und keine Steuererklärung abgegeben haben“. Und Schaffer betont, dass die meisten Rentner von diesem Verfahren gar nicht betroffen sind.

Der rüstige Rentner sieht das anders. Denn er ist kein Steuersünder, der seine Einkünfte lange verheimlicht hat. Er ist durch den Tod seiner Frau 2007 in die Steuerpflicht gerutscht. „Der Freibetrag für meine Frau ist ja weggefallen. Weil ich aber gleichzeitig fast so viel Geld wie vorher habe, hätte ich seit 2009 eine Steuererklärung machen müssen.“

Gut 400 Euro müsse er nachzahlen, dazu 0,5 Prozent Zinsen für jeden Monat und für jede Steuererklärung muss er einen Jahresbeitrag von etwa 95 Euro an den Lohnsteuerhilfeverein zahlen. Auch wenn das rechtlich korrekt ist, findet der Rentner das Verfahren nicht bürgerfreundlich: „Man fühlt sich ein bisschen wie ein Verbrecher.“

Rainer Kersten vom Steuerzahlerbund Schleswig-Holstein rät deshalb dringend allen Rentnern: „Überlegen Sie, ob Sie durch Mieteinnahmen, Betriebsrenten oder durch den Tod des Ehepartners steuerpflichtig sind. Lassen Sie das durch einen Lohnsteuerhilfeverein prüfen.“ So könne man dem Finanzamt zuvorkommen und zumindest Zinsen und Säumniszuschläge sparen. stü

Gehen „U 32“ vor der Küste Amerikas die Ziele aus?

Eckernförde. Gestern näherte sich das deutsche U-Boot „U 32“ dem Ärmelkanal. In drei Wochen soll es an der US-Ostküste eintreffen. Ziel sind Übungen mit amerikanischen Marineeinheiten, darunter auch mit einem Flugzeugträger. Ob dann aber die größte Marine der Welt noch einen einsatzbereiten Träger vor der Küste von Virginia verfügt, steht gegenwärtig in den Sternen.

Seit einer Woche ist in der US-Marine nichts mehr wie früher. Erstmals musste die Navy am Freitag das Auslaufen des Flugzeugträger „Harry S. Truman“ absagen. Grund sind drastische Einsparungen im US-Verteidigungshaushalt. Übungsvorhaben wurden gestrichen, Werftzeiten verlängert und die Präsenz in Nahost zur Priorität gemacht. Der Flugzeugträger „Dwight D. Eisenhower“ soll nach einer Mitteilung von gestern frühzeitig in den Einsatz. Daneben stellt die US Navy ihre Flotte auf den Prüfstand. Sechs Kreuzer werden vorzeitig stillgelegt. „Wir haben zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine Informationen über eine Änderung“, sagte ein Sprecher des Marinekommandos gestern auf Nachfrage.

Ob den Eckernförder U-Bootfahrern das gleiche Schicksal wie der Besatzung der Fregatte „Hamburg“ droht, entscheidet sich erst Ende des Monats. Die 200 Fregattensoldaten sollten am Freitag eigentlich mit der „Truman“-Gruppe gen Mittelmeer auslaufen. Nach der kurzfristigen Streichung des Vorhabens liegt die „Hamburg“ jetzt seit einer Woche in Norfolk. Inzwischen wird auch eine vorzeitige Rückholung der Fregatte nach Deutschland nicht ausgeschlossen.

In Norfolk liegt seit dieser Woche neben der „Harry S. Truman“ auch die „Abraham Lincoln“ an der Pier. Bei ihr sollten eigentlich in dieser Woche die Vorbereitungen für den Tausch der Brennstäbe in den Reaktoren beginnen. Für die Übungen mit „U 32“ war eigentlich die „George Bush“ geplant. Der derzeit neueste Träger der US Navy absolviert im Atlantik gerade seine Einsatzvorbereitung nach einer Werftzeit. FB

Das U-Boot „U 32“ auf der Reise zur US-Küste. Fotos FB

Der neue Träger „George H.W. Bush“ soll mit „U 32“ üben.

Geisterfahrerin auf der A 25 entgeht Unfall nur knapp

Geesthacht. Eine gefährliche Fahrt unternahm eine 18-Jährige aus Winsen, als sie am Montagabend in falscher Richtung auf die Autobahn 25 bei Geesthacht auffuhr. Eine 19-jährige Fahrerin und ihr 21-jähriger Beifahrer konnten der Falschfahrerin nur knapp ausweichen, wie die Polizei gestern mitteilte. Obwohl viele Autofahrer versuchten, die junge Frau auf ihre Geisterfahrt aufmerksam zu machen, fuhr die 18-Jährige fünf Kilometer in falscher Richtung, bevor sie die Autobahn verließ. Dort wurde die Falschfahrerin von der Polizei angehalten und ihr Führerschein beschlagnahmt. Sie wird sich nun wegen des Verdachts der Straßenverkehrsgefährdung verantworten müssen. lno